

## Interview mit Frau Professor A. Schimmel, Bonn, 4. August 1993 (gekürzt)

F: Frau Professor Dr. Schimmel, zunächst einmal herzlichen Dank, daß Sie sich bereit erklärt haben, uns zu empfangen und uns auf unsere Fragen Rede und Antwort zu stehen. Wir haben bereits vor einiger Zeit anlässlich Ihres siebzigsten Geburtstags ein Interview mit Ihnen gemacht, so daß unseren Lesern zumindest in groben Umrissen Ihr Leben bekannt ist. Was wir allerdings gerne von Ihnen noch einmal hören würden: Wodurch ist Ihr Interesse an den Islamwissenschaften entstanden? Sie haben bereits mit 19 Jahren promoviert, d.h., Sie haben sicherlich schon in Ihrer Schulzeit begonnen, sich mit islamischen Themen zu befassen und auch bereits Sprachunterricht genommen?

A: Das ist richtig. Ich wollte von Kind an orientalische Sprachen und Kulturen studieren. Ich erinnere mich, als ich sieben Jahre alt war, habe ich mich dazu entschlossen. Ich wollte Orientalistin werden (natürlich kannte man damals das Wort nicht), also etwas, das mit dem Osten zu tun hatte. Ich hatte dann mit 15 das Glück, einen Lehrer zu finden - einen Freund meines Lateinlehrers -, der Dozent für Arabisch war. Ich bin in Erfurt aufgewachsen, und die Universität Jena war direkt vor der Tür. Als ich die erste Stunde hinter mir hatte, war ich dem Arabischen und der Islamkunde bereits völlig verfallen. Mein Lehrer, Dr. Ellenberg, war ein Schüler von Georg Jacob, ein Mann, der kein reiner Philologe war und den Orient wirklich liebte. Er brachte mir in den anderthalb Stunden jede Woche nicht nur die Grammatik bei, sondern immer auch 3/4 Stunden Islamkunde, Geschichte, Kulturgeschichte. Jede Woche bekam ich drei Bücher, die ich lesen sollte; das war ganz herrlich. Mit 16 habe ich Abitur gemacht und mußte dann in den Arbeitsdienst gehen. Als ich nach Berlin kam, war der Krieg gerade ausgebrochen. Ich habe damals ein Trimester Naturwissenschaften studiert, weil das die einzige Möglichkeit war, nach den sechs Pflichtmonaten aus dem Arbeitsdienst herauszukommen. Nebenbei hörte ich bereits sehr viel Arabisch sowie islamische Kulturgeschichte. Auf den Rat von Professor Kühnel, der mich damals schon sozusagen als seine künftige Assistentin engagierte, als ich gerade 17 war, habe ich die Naturwissenschaften aufgegeben und mich nur auf das Arabische, Persische und Türkische konzentriert, sowie auf Kunstgeschichte. Im dritten Trimester sagte dann mein Lehrer Professor Hartmann: "Also, Fräulein Schimmel, nun ist es höchste Zeit, daß Sie mit Ihrer Dissertation anfangen." Ich habe gesagt: "Gern!" und habe meine Dissertation über die Rolle des Kadis und Kalifen im

spätmamlukischen Ägypten geschrieben. Sie müssen bedenken, wir haben damals immer während der Semesterferien Fabrikarbeit (10 Stunden täglich) machen müssen. Es war eine ziemliche Rekordarbeit, als ich dann nach einem Jahr fertig war. Dann habe ich promoviert und bin ins Auswärtige Amt gegangen. Im Museum wäre ich nämlich zur Flak eingezogen worden, was nicht unbedingt das Ziel meines Lebens war. Nach dem Krieg kamen wir in amerikanische Gefangenschaft; ich wurde nach Marburg gebracht, und dort brauchte man gerade einen Orientalisten. Ich hatte meine Habilschrift am 1. April 1945 in Berlin abgegeben, hatte aber eine Kopie davon mitgenommen, und habe mich im Januar 1946 in Marburg habilitiert, zum Erstaunen aller meiner Mitmenschen und vor allem meiner Marburger Mitbürger! Dann ging es ganz logisch weiter.

F: Dieser Bericht über ein Gelehrtenleben läßt darauf schließen, daß Sie Tag und Nacht lernten und studierten, denn drei Bücher in der Woche zu lesen ...

A: Das war doch nicht schwierig, sondern ein Vergnügen.

F: Aber die Zeit muß man auch erst einmal finden.

A: Was sollte ich denn sonst machen? Das geht mir immer noch so. Ich habe jetzt an zwei Wochenenden 240 Seiten Reinschrift getippt. Ich wüßte gar nicht, wie ich meine Zeit anders verbringen sollte.

F: Das schlägt sich ja auch in der großen Zahl von Publikationen nieder, die Sie im Laufe Ihres Gelehrtenlebens veröffentlicht haben. Sie wird ja allein bei den Büchern schon bald die Zahl 100 erreichen.

A: Noch nicht ganz. Da werden Sie noch etwas warten müssen, nicht bis zu meinem 100. Geburtstag, aber noch einige Jahre ...

F: Wenn man die beeindruckende Liste Ihrer Publikationen durchschaut, dann ist es recht schwer, einen Schwerpunkt in Ihren Forschungen festzustellen. Sie haben so viele Interessen, die Kalligraphie, die Mystik, die Dichtung. Was würden Sie selbst als den Schwerpunkt Ihrer Forschung bezeichnen, und was sind Ihre Pläne für die nächsten Jahre? Was möchten Sie als nächstes bearbeiten und veröffentlichen?

A: Ich würde als Schwerpunkt vielleicht sagen: Das religiöse Leben, wie es sich in der Kunst ausdrückt. Das schließt die Dichtung ein, die islamische Kunst im Allgemeinen und die Kalligraphie. Aber mich interessieren auch kleine Seitensprünge, wie die "Orientalische Katze", oder wenn ich etwas lese, was mich fesselt, *muß* ich es auch übersetzen, wie den "Arabischen Nachtmahr", ein völlig verrücktes Buch, das mich wieder zu meinen Mamluken zurückgebracht hat. Ich würde in der Tat

in den nächsten Jahren wieder gerne einmal über die Mamluken arbeiten. Die haben mir während meiner Studienzeit so viel Freude gemacht. Im Krieg hatte man ja nicht sehr viel Positives, und die Mamluken waren gewissermaßen meine Spielkameraden. Was mich sonst noch ineressiert? Eigentlich alles, mit Ausnahme vielleicht der Grammatik *als* Grammatik. Ich finde die arabische Grammatik wunderschön, aber ich könnte nicht mein ganzes Leben über einen Genitiv schreiben.

F: Deswegen haben Sie auch eine ganz andere Richtung genommen als in der Tradition der deutschen Orientalistik üblich.

A: Ja, und das haben mir viele auch sehr übelgenommen, vor allem, daß ich Gedichte übersetzte. Annemarie von Gabain, meine Lehrerin in Turkologie, die ich sehr geliebt habe, hat zu meiner Mutter gesagt: "Frau Schimmel, verbieten Sie doch Ihrer Tochter, daß sie Gedichte übersetzt; das schadet ihrem guten Ruf!" Daraufhin sagte meine kluge Mutter: "Wenn Gott ihr das Talent gegeben hat, warum soll ich es ihr verbieten?"

F: Da hat sie auch sehr gut daran getan, denn die Gedichte, die Sie übersetzt haben, haben ja dazu beigetragen, nicht nur die Schönheit der persischen Poesie hier bekannt zu machen, sondern auch der türkischen und arabischen.

A: Eben, und des Urdu und Sindhi, alles Sprachen, die mich interessieren, nicht als linguistische Themen, sondern als Träger der Kultur, des Geisteslebens. Ich muß immer eine persönliche Beziehung zu den Dingen haben; ich kann nicht abstrakt arbeiten.

F: Sie sind nicht nur durch Ihre Forschungen und Publikationen bekannt geworden, sondern Sie haben in verschiedenen Universitäten gelehrt. Sie haben eine große Zahl von Schülern, auf der ganzen Welt, die sehr an Ihnen hängen ...

A: Ja, und das Schöne ist, daß sie alle so treu sind. Ich habe in Deutschland, der Türkei und Amerika eine große Anzahl von Schülern. Und für mich ist immer das Schönste, wenn ein Verleger bei mir anfragt, er habe ein Manuskript, das ihm besonders gut gefallen hat; ob ich es mir nicht einmal anschauen wolle. Wenn er dann den Namen des Autors oder der Autorin nennt, dann ist es in sehr vielen Fällen eines meiner "Kinder". Das freut einen doch; man empfindet Stolz, daß man Wissen weitergereicht hat und daß die Schüler dann etwas eigenes daraus gemacht haben. Ich finde, das ist eigentlich das Schönste an unserem Leben.

F: Das ist ein Thema, das nun wieder sehr aktuell ist; denn es wird neuerdings immer häufiger gefordert, daß die Lehre wieder eine größere

A: Das finde ich allerdings auch. Ich könnte nicht nach einem Computer lernen. Man muß doch den persönlichen Kontakt haben, und der Lehrer soll gewissermaßen ein Vorbild sein. Einer meiner Schüler hat einmal gesagt: "Ich habe von Ihnen gelernt, wie man den Tag gründlich ausnutzt, und wie man systematisch arbeitet." Mehr will ich gar nicht; denn ihre eigenen Gedanken sollen sie ja haben.

F: Sie haben jetzt wieder begonnen, in Deutschland zu lehren, hier an der Bonner Universität. Als Lehrerin haben Sie großen Einfluß auf die Entwicklung Ihrer Schüler. Haben auch umgekehrt die Schüler Ihre Interessen beeinflußt, lehren oder forschen Sie über Themen, die Ihnen von Schülern nahegebracht worden sind?

A: In gewisser Weise ja, denn es ist immer eine Zweiwegstrecke. Über Deutschland kann ich nicht viel sagen. Ich hatte aber beispielsweise in Harvard eine ganze Reihe von Ismaili-Studenten, was mich dazu gebracht hat, mich näher mit der Geschichte der Ismailis zu beschäftigen. Jetzt habe ich als neuestes Buch gerade eine englische Auswahl der Gedichte von Nasir-i Khosrou gemacht, die vom Ismaili-Institut in London angeregt worden war, und die vor etwa 2 Monaten herausgekommen ist. Ich habe auch eine Reihe von Dissertationen betreut, über ismailitische Texte, nicht über die klassische Philosophie, sondern über die Volksliteratur im pakistanischen Raum. Dabei habe ich selbst sehr viel gelernt. Eigentlich hat mir jeder Student irgendetwas Anregendes zugebracht. Ich habe nie versucht, die Studenten in meine Richtung zu zwingen, das fände ich grausam. Warum sollte jemand über Mystik arbeiten, der kein Interesse daran hat?

F: Sie haben eben selbst erwähnt, daß Ihre eigene Arbeit auch gelegentlich Kritik bei den Orientalisten, auch den deutschen, hervorgerufen hat. Es wäre interessant zu wissen, wie Sie die deutsche Orientalistik sehen. Sie haben Ihren eigenen individuellen Weg, Sie haben aus Amerika einen anderen Ansatz mitgebracht. Der deutschen Orientalistik ist vorgeworfen worden, daß sie in einer Art Elfenbeinturm sitzt, aus dem herauszukommen sie erst langsam beginnt. Was halten Sie für die wichtigsten Bücher, die in den letzten Jahren erschienen sind?

A: Das ist sehr schwierig zu sagen. Es gibt ein paar sehr gute historische Bücher, der Ende-Steinbach<sup>1</sup> über die arabische Welt ist sehr gut. Ich bin eigentlich noch nicht so ganz auf dem Laufenden. Ich sehe mir die Bibliographien an und staune, was jetzt alles geschrieben wird, was ich alles noch lesen muß. Ich halte es für sehr gut, daß man sich jetzt doch etwas mehr dem modernen Orient zuwendet. Was beispielsweise unser Kollege Fragner oder die Kollegen in Hamburg machen, ist schon sehr

etwas mehr dem modernen Orient zuwendet. Was beispielsweise unser Kollege Fragner oder die Kollegen in Hamburg machen, ist schon sehr erfreulich. Ich habe aber eine Sorge, daß man manchmal bei der Betonung des Neuzeitlichen, des modernen Orients, vergißt, daß der Orient eigentlich wirklich nur zu verstehen ist, wenn man auch die Geschichte und die klassische Entwicklung kennt. Wenn ich an Dozenten des Arabischen denke - ich meine hier weniger Deutschland, sondern eher Amerika -, die reine Arabisten sind und noch nie die Namen der großen vorislamischen Dichter gehört haben, finde ich das doch etwas mager. Ich bin der Meinung, daß ein Student der Orientalistik unbedingt einen Grundkurs in Islamkunde und islamischer Literatur braucht, selbst wenn er das nicht unbedingt auf Arabisch, Türkisch oder Persisch liest. Er muß zumindest eine Basis von ein bis zwei Semestern haben, auf der er dann aufbauen kann, - eine Basis, von der aus er wahrscheinlich auch den ganzen modernen Orient sehr viel besser verstehen könnte.

F: Ich halte das auch für sehr wichtig. Eine Kenntnis von Geschichte, Literatur und ähnlichem wird sicher dazu beitragen, daß man eine gewisse Offenheit oder Liebe zu einer Kultur entwickelt. Einer der Gründe, warum Sie selbst in den orientalischen Ländern so geliebt werden, ist, daß Sie zum einen eine tiefe Kenntnis besitzen, zum zweiten nie den Kontakt gescheut haben, sich immer in diesem Gebiet bewegt haben, dorthin gereist sind, in den Ländern des Orients gelebt haben und den persönlichen Kontakt gesucht haben. Das ist bestimmt einer der Faktoren, der auch auf Ihre Forschungen zurückgewirkt hat und das Lebendige in Ihren Arbeiten bewirkt.

A: Ja, natürlich. Die fünf Jahre, die ich in Ankara an der islamischen theologischen Fakultät gelehrt habe, fünf Jahre mit jungen künftigen Theologen, Frauen und Männern, mit denen ich mich habe auseinandersetzen müssen- oder dürfen, sollte ich sagen -, die haben eigentlich mein Islambild geformt und mir einen ganz anderen Zugang zur islamischen Welt gegeben als viele Leute, die viel gelehrter sind als ich. Ich bin in die Dörfer gegangen und habe von ihnen gelernt. Dasselbe habe ich auch in Pakistan getan. In Iran habe ich mich leider immer nur zu Kongressen aufgehalten, da fehlen mir diese Erfahrungen.

F: Wir hoffen, daß Sie das noch nachholen können.

A: Inshallah. Aber gerade in der Türkei war das sehr, sehr wichtig für mich, und auch im muslimischen Indien.

F: Wo sehen Sie zur Zeit die Schwerpunkte in der Orientalistik in Deutschland?

A: Es wird jetzt sehr viel über moderne Geschichte und Soziologie gearbeitet. Leute wie Reinhard Schulze bringen einen ganz neuen Wind in die Orientalistik, was ich sehr erfreulich finde. Wir haben aber natürlich auch noch die guten alten klassischen Philologen. Ich will nicht sagen, daß es so weit geht wie bei den Philologen des 19. Jahrhunderts, von denen einige, wenn sie das Wort <sup>Ĉ</sup>Āiṣa hörten, nur wußten, daß das Wort das Partizip aktiv feminin war und nicht, daß es der Name einer Gattin des Propheten war. Es gibt aber dennoch manche, die noch recht eng beschränkt sind. Und natürlich nimmt die Spezialisierung zu. Es wird so viel geschrieben und geforscht, daß man das Gebiet nicht mehr insgesamt übersehen kann. Daher konzentriert man sich halt auf etwas Übersehbares, auf ein naturwissenschaftliches oder ein kunstgeschichtliches Gebiet. Eine Spezialisierung läßt sich gar nicht vermeiden, aber ich bedaure das, wenn der Überblick fehlt. Man sollte den Kanvas, die Leinwand haben und sich seine Blumen selbst hineinsticken.

F: Sie sprechen damit ein Thema an, zu dem ich Sie auch befragen wollte. Die Spezialisierung ist sicher eines der Defizite in der neueren Forschung. Die deutsche Orientalistik hat eine ganz bestimmte Tradition. Die englische und französische ist durch die Kolonialzeit mitgeprägt, weswegen das forschersische Interesse auch ganz stark politisch orientiert war. In Deutschland war der Schwerpunkt eher philologisch. Finden Sie, daß das ein Nachteil ist, daß es bestimmte Themen gibt, die hier vernachlässigt werden, die intensiver aufgegriffen werden sollten?

A: In den letzten Jahren oder Jahrzehnten nach dem Krieg ist beispielsweise ein Thema, das mir sehr am Herzen liegt, nämlich die Poesie, vor allem aus dem persischen und türkischen Raum, sehr vernachlässigt worden. Dann liegt der indische Islam, der indonesische Islam, vollkommen außerhalb unseres Feldes; auch Westafrika ist kaum vertreten. Wenn man bedenkt, so wunderbar das Arabische ist und so wichtig die Rolle Arabiens und der arabischen Kultur für den Islam als das Fundament ist, so dürfen wir doch nie vergessen, daß der größte Teil der Muslime jetzt außerhalb des arabischen Raumes lebt. Wenn man sieht, was in Indonisien vor sich geht, in Malaysia, in Nigeria usw., dann ist es eine so faszinierende Welt, daß es bedauerlich ist, daß wir uns darum leider sehr wenig kümmern, wenn überhaupt.

Es scheint mir auch wichtig, daß wir nicht erst auf der Universitätsebene anfangen, Kenntnisse über die islamische Welt zu verbreiten, sondern daß bereits die Kinder in der Schule wenigstens Grundkenntnisse über den Islam beigebracht bekommen. Ich möchte mich dabei nicht auf den Islam allein beziehen, sondern über die Geschichte des Abend- und Morgenlandes. Es ist wirklich trostlos, wenn man sieht, was für eine

das Protokoll einer Tagung erhalten, die im März oder April in Mödlingen bei Wien stattgefunden hat, wo Theologen versucht haben, ein christlich-islamisches Friedensgespräch zu initiieren, mit einer großen Zahl von islamischen und christlichen Gelehrten. So etwas finde ich sehr schön und wichtig, wenn Menschen von Indonesien bis Westafrika dazu eingeladen werden, fast ausnahmslos Theologieprofessoren.

F: Es wäre wahrscheinlich auch sehr nützlich, wenn solche Unternehmungen eine gewisse Breitenwirkung erzielen könnten, wenn sie publiziert, von den Medien begleitet würden.

A: Das ist auch vorgesehen. Auch das Gespräch in Marl könnte sehr nützlich sein. Wir hatten neulich eine Aufführung in Neuss, einen Auftritt der Mevlevi-Derwische aus Istanbul, mit Celâleddin Çelebi, dem Nachkommen Moulânâs. Die Neusser haben das in Erinnerung an die Opfer von Solingen arrangiert. Es war eine Woche nach dem Brandanschlag in Solingen. Es fand vor einem großen Publikum im Eissportstadion von Neuss statt, das etwa 1100 Leute faßt. Der Auftritt war von Musik begleitet, eine sehr schöne Veranstaltung, und ich finde es auch sehr erfreulich, daß so etwas ganz spontan geschehen konnte.

F: Die Haltung der Menschen in Europa gegenüber Menschen aus anderen Ländern, anderen Kulturen, hat sich in den letzten Jahren geändert. Insbesondere scheint es, daß seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, seit dem Ende des Kalten Krieges, ein neues Feindbild entsteht, nämlich das des Islam. Hieran sind natürlich auch die Berichterstattung, die Medien, nicht unschuldig. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, daß auch die deutschen Journalisten unter die Lupe genommen wurden und daß sich nun Gott sei Dank auch die Orientalisten einmal dazu geäußert haben, was dort fabriziert und verbrochen wird.

A: Darüber bin ich auch sehr froh. Sowohl Heinz Halm wie Gernot Rotter haben ihr erstes Arabisch bei mir gelernt, gehören in gewisser Weise zu meiner "Kinderschar". Deshalb bin ich besonders glücklich, daß die beiden sich da so stark gemacht haben.

F: Haben Sie weitere Vorschläge, wie man als Islamwissenschaftler in der breiten Öffentlichkeit wirksam werden könnte, nicht nur journalistisch, sondern in anderen Formen, wie man mehr Menschen erreichen kann?

A: Radio und Fernsehen sind recht aktiv. Wir haben kürzlich mit Herrn Falaturi im WDR eine Sendung gemacht. Damit kann man sehr viele Menschen erreichen. Ich merke immer wieder, wie sehr das ankommt, viel mehr als all die Bücher.

F: Sie haben auch lange Jahre in engem Kontakt mit Muslimen gelebt, dadurch ist das lebendige Zeugnis Ihnen auch viel vertrauter. Würden Sie uns schildern, was Ihnen insbesondere aufgefallen ist, welche Unterschiede Sie in der Kultur, in menschlichen Kontakten erlebt haben im Vergleich zum Westen.

A: Ich würde sagen, was mich immer am meisten berührt - und das ist auf der anderen Seite auch eine große Schwierigkeit für viele Europäer und Amerikaner der sozusagen "nachchristlichen" Zeit - das ist der wirklich noch lebendige Glaube. Gott ist eben da. Man glaubt, selbst wenn man es nicht ausspricht. Aber man hat dieses ungeheure Gottvertrauen; man weiß, was Er tut, das ist das Beste für den Menschen. Und dieses "In-Gottes-Willen-Ruhen", das hat mich immer besonders tief beeindruckt. Im Westen wird das meist als Fatalismus verstanden, was es gar nicht ist. Neulich hörte ich zufällig im Radio, bei der Morgenandacht, wie ein Pfarrer sagte, der Christ habe doch die Willensfreiheit und er könne seinen Weg wählen, der Muslim müsse das alles nur so hinnehmen und habe überhaupt keine Initiative. Ich hätte fast das Radio zer schlagen. Aber da es in London war, konnte ich dem Menschen nicht einmal einen bösen Brief schreiben.

F: Das zeigt, daß auch bei Menschen, die eigentlich von ihrem Beruf her zu einer Versöhnung streben sollten, eine große Unkenntnis herrscht.

A: Es gibt natürlich verschiedenste Initiativen. Neulich waren in Berlin Religionsgespräche. Die hat Angelika Neuwirth mit arabischen Kollegen organisiert. Ich war auch eingeladen, konnte aber nicht kommen. Im vorigen Jahr das Gespräch in Mödling. Dort habe ich einen Kollegen kennengelernt, der mich sehr beeindruckt hat und der mir ungeheuer imponiert hat. Vielleicht wäre das für sie auch einmal ein interessanter Gesprächspartner. Professor Zirker aus Düsseldorf; ich meine, er sei katholischer Theologe, der aber auch Arabistik bei Professor Spitaler studiert hat; er hat bei unserem einwöchigen Seminar in Mödling die besten und geschliffensten Dinge über den Islam gesagt. Ich habe selten etwas so Gutes gehört wie von ihm.

F: Wenn man in unsere Geschichte zurückblickt, sieht man, daß die Frauenrechte doch erst eine sehr kurze Vergangenheit haben. Beispielsweise das Wahlrecht für Frauen ist hier nur wenige Zeit vor den meisten muslimischen Ländern gewährt worden.

A: Als ich in den 50er Jahren in der Türkei war, war der prozentuelle Anteil der weiblichen Mitglieder im Universitätslehrkörper in Deutschland ebenso groß wie im Irak.



A: Als ich in den 50er Jahren in der Türkei war, war der prozentuelle Anteil der weiblichen Mitglieder im Universitätslehrkörper in Deutschland ebenso groß wie im Irak.

F: Sie sind ja selbst ein Beispiel dafür, daß in der Türkei seit langem für Frauen einiges möglich ist, was in Deutschland immer noch kaum vorkommt: eine Frau auf einem theologischen Lehrstuhl, noch dazu die Angehörige einer anderen Religion.

A: Ja, damit necke ich auch immer meine Kollegen von den theologischen Fakultäten, indem ich sie frage: Auf welchem Lehrstuhl habt ihr denn eine nicht-christliche Frau? Und das ist eine schöne Schocktherapie.

F: Frau Professor Schimmel, dieses Interview soll ja im Iran ausgestrahlt werden. Ich hoffe, daß dadurch bewußt wird, daß es eine große, oder besser, eine wachsende Zahl von Menschen gibt, die sich für den Islam interessieren und sich bemühen, sich damit ohne Vorurteile und mit einer Zuneigung zu Land und Leuten, zur Kultur, auseinanderzusetzen. Wir danken Ihnen sehr, daß Sie sich unseren Fragen gestellt haben, und hoffen, daß es nicht das letzte Mal gewesen ist, daß wir mit Ihnen diese Themen behandeln durften.

A: Ich danke Ihnen auch. Ich freue mich immer, wenn ich über meine Arbeiten und Interessen sprechen kann.

<sup>1</sup> : Der Islam in der Gegenwart. Hrsg. von W. Ende / U. Steinbach, München 1984. 2. Aufl. 1989